Johann Hus.

Ein Lebensbild

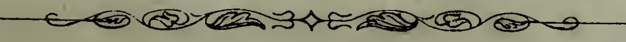
entworfen von

Dr. Johann Friedrich,

Docent der Theologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München.

Erste Abtheilung.

Johann Hus, der Feind der Deutschen und des deutschen Wesens.



Frankfurt am Main 1864.

Verlag für Kunst und Wissenschaft.

(G. Hamacher.)

Einleitung.

Die nationale Begeisterung, welche Deutschland erfaßt hat, um das unseren Brüdern in Schleswig-Holstein zugefügte, unerhörte Unrecht zu rächen, sollte man vermuthen, müßte alle undeutschen Gedanken und Handlungen als eine Selbstschändung verdrängen. Das deutsche Volk, das sich rühmen mag, seine Geschichte wie kaum ein anderes zu kennen, ist aber gerade dasjenige, welches trotz all' des Eifers für die Geschichtskenntniß aus ihr keine praktischen Vortheile zu gewinnen sucht. So undeutsch unsere Vorfahren durch Bruderzwist in den uralten Hainen Deutschlands verfuhren, so undeutsch deren spätere Nachkommen sich gegen das Wohl des deutschen Reiches um Pensionen als Verräther an die auswärtigen Höfe, besonders Frankreich verkauften, ebenso undeutsch ist auch heute noch das Denken und Handeln eines großen Theils des deutschen Volkes.

Es ist erst einige Jahrzehente her, daß in den schönen, fruchtbaren Gefilden Niederbayerns die Glocke verstummte, welche noch nach 400 Jahren den Nachkommen den Schrecken

verkündete, den eine wilde Horde des Nachbarlandes durch unerhörte Grausamkeiten, durch Sengen und Brennen überallhin verbreitete. Es war die sogenannte Hussitenglocke, welche die Bestimmung hatte, im 15. Jahrhunderte das Nahen der wüthenden Anhänger des Johann Hus aus Böhmen kundzugeben. Alle Böhmen benachbarten deutschen Lande theilten das Schicksal der Verheerung, nachdem Böhmen selbst von ihnen mit vandalischer Wuth verwüstet worden war. Und doch, welch' eine Ironie des Schicksals! geschieht es in Deutschland und auch in jenen einst von den Hussiten heimgesuchten Gegenden eben jetzt, wo eine ähnliche Brutalität gegen deutsche Brüder und Lande Deutschland unter die Waffen ruft, daß man Johann Hus, den Urheber jener Greuelthaten auf deutschem Boden, feiert und preist. Schon steht das Hus-Monument auf deutscher Erde und mit deutschem Gelde errichtet, als ewige Schandsäule auf uns Deutsche, und kann man undeutsch genug sich eben jetzt an „Lessings Hus" ergötzen, als ob Hus einer unserer größten und edelsten Nationalhelden wäre, während er geradezu der grimmigste Feind der Deutschen und des deutschen Wesens nicht blos in Böhmen, sondern noch nach seinem Tode in seinen Schülern auf deutschem Boden selbst war! Wenn man ein solches Gebahren unter den Deutschen sieht, dann mag man wohl unseren ausgewanderten Brüdern in Amerika die Aeußerung verzeihen, es sei der Zeitpunkt gekommen, wo Deutschland in seiner Unfläthigkeit versinken müsse.*) Denn ein Volk, das kein nationales Bewußtsein, keinen Stolz auf seine National-

*) Wochenblatt der New-Yorker Staatszeitung vom 23. Januar 1864.

ehre mehr besitzt, das seine eigenen Feinde feiern mag, ein solches Volk trägt den Keim des Todes in sich und ist bereits an dem Abende seiner Tage angekommen!

Allein man feiert in Hus nicht den Gegner der Deutschen, sondern „den Reformator, mit dessen Opposition der Morgen der neuen Zeit angebrochen sei" und um deßwillen man gern seine Feindschaft gegen die Deutschen verschweigt oder beschönigt. Es wird sich in dem Lebensbilde, welches wir von ihm nach seinen eigenen Schriften und den neuesten Forschungen entwerfen wollen, zeigen, wie wenig er wohl auch in dieser Beziehung unsere Achtung verdient. Es ist allerdings wahr und wir leugnen dies keinen Augenblick: die neue Zeit brach mit Johann Hus, nicht erst mit Luther an; allein eben so wahr ist und mit eben so großer Bestimmtheit behaupten wir, daß sowohl Hus, als nach ihm Luther, dieselbe durch ihre revolutionäre Ueberstürzung auf falsche Bahn brachten, auf die Bahn der Revolution nämlich; denn mit Hus bricht nicht blos die neue Zeit, sondern auch das Zeitalter der Revolution an, die bald von Unten, bald von Oben gemacht wurde und noch immer gemacht wird, indem jener höhere Halt, der im Glauben an den gerechten und deshalb auch rächenden Gott gefestigte Gehorsam gelöst und verschwunden, und jetzt ein unvertilgbares Mißtrauen der Fürsten gegen ihre Völker und dieser gegen jene als der Grundton des staatlichen Lebens an seine Stelle getreten ist.

Die Thätigkeit Hussens erschöpfte sich in seinem gehässigen Treiben gegen die Deutschen in Böhmen, in seinen reformatorischen Versuchen, welche er durch revolutionäre

Principien zu unterstützen suchte, auf Grund deren er zu Constanz vom Concile verurtheilt wurde. Wir werden darum versuchen, ihn nach diesen Gesichtspunkten zu schildern, und glauben so den Leser selbst auf jenen Standpunkt zu führen, von wo aus er sich sein eigenes Urtheil über diese Persönlichkeit zu bilden im Stande sein wird. Um aber die ganze Gehässigkeit Hussens gegen die Deutschen in's hellste Licht zu setzen, werden wir etwas eingehender die Verdienste dieser im Böhmen hervorheben müssen.

I.

Die Deutschen in Böhmen.

In Böhmen waren nach dem Abzuge der Kelten (Bojer) Jahrhundertelang, vielleicht ein halbes Jahrtausend, die Deutschen gesessen. Schon hatten diese das weströmische Reich umgestürzt, ost- und westgothische, vandalische und fränkische Herrschaften und Königreiche errichtet, deren Königsreihen, Recken- und Helden-Geschlechter, die in der Heldensage gefeiert werden, wir schon kennen, wo noch keine Rede von ähnlichen slavischen Reichen ist. Die Böhmen sind eines der jüngsten staatlichen Völker, und ihre Geschichte reicht nicht über das 8te Jahrhundert hinauf; wohl mögen sie aber mit den Persern und Avaren 626 in Verbindung gestanden haben, um Constantinopel, das östlichste Bollwerk des Christenthums und der Civilisation zu erobern und zu vernichten, um an ihre Stelle die Barbarei zu setzen; und in diesem Kampfe gegen Constantinopel beharrten sie also noch, während bereits die Deutschen an dem Aufbau ihrer Staaten, einer Restauration des römischen Reiches und Neubegründung einer christlichen Civilisation mit rastlosem Eifer arbeiteten. Die slavischen Völker machten wohl unter dem Wendenführer Samo 623 den Anfang einer staatlichen Verbindung, aber mehr als dieser Anlauf gelang ihnen auch nicht.

Eine neue Wendung in der Geschichte der böhmischen Slaven beginnt erst mit ihrem freiwilligen oder gezwungenen Bruche mit dem Osten und ihrem Anschlusse an den Westen, kurz mit ihrer Eingliederung in das Staatensystem Karls des Großen, wiewohl freilich der Stolz der Böhmen, trotz der Einstimmigkeit der alten Schriftsteller, dieselbe nicht zugeben will. Sie wollen eben nie, selbst in dieser frühen Zeit nicht, unter der Herrschaft der verhaßten Deutschen gestanden sein!

Die Slaven hatten sich aus einem äußerst niedrigen Culturzustand emporzuarbeiten. Die Byzantiner fanden an ihnen wohl wie an den Deutschen besonders auch die bekannte Keuschheit der Frauen, aber von den anderen Tugenden, welche neuere Gelehrte ihnen zusprechen, wie Friedfertigkeit, Sanftmuth und Ruhe wissen sie nichts; sie schildern sie vielmehr als Räuber, Nomaden ohne Verlässigkeit und staatliche Ordnung, und voll des Hasses gegen einander. Auch der heilige Bonifacius, der Apostel der Deutschen, bezeichnete sie 745 als ein fast zukunftloses Volk, und die Bajoaren (Bayern) nennen sie grausame Heiden. Erst die Besiegung der Avaren, der Zwingherrn der Slaven, durch Karl den Großen und die Unterwerfung der Böhmen unter die fränkische Herrschaft machte es möglich, diese auf einen höheren Culturzustand zu erheben. Jetzt erst wurde denselben der eigenthümliche, ihnen bisher fremde Sinn für des Königs Ehre und Macht, sowie der Ausdruck dafür — Král — von Deutschland her eingepflanzt; jetzt erst begann mit ihrer Missionirung, welche sich Karl der Große noch in seinen letzten Jahren ernstlich angelegen sein ließ, die Zeit der Cultur, zu der sie sich aus sich selbst nie hätten erschwingen können. Vierzehn Basiliken (Kirchen) entstanden auf des Kaisers Befehl auf slavischem Boden, worüber der Bischof von Würzburg und die Grafen der Slavengegend wachen mußten. Die nachfolgenden Karolinger übernahmen die Sorge um die Slaven als ein heiliges Vermächtniß von ihrem großen Ahnherrn. Gleicherweise ist es nur eine Eingebung des Grolles gegen die Deutschen, wenn man eine Missionirung und kirchliche Abhängigkeit Böhmens von Regensburg aus läugnen will, um nur jeden Einfluß Deutschlands auf Böhmen in der alten Geschichte zu beseitigen!

Mit dem Verfalle des großen karolingischen Reiches und der Lockerung des Bindemittels, welches allein dasselbe in seinem mächtigen Umfange zusammen halten konnte, schloß sich Böhmen an das großmährische Reich an. Und als auch dies von den Deutschen erschüttert und von den Magyaren gebrochen war, erscheint Böhmen wieder als ein Anhängsel des deutschen Reichs. Sein Herzog, der heilige Wenzel, der seinem Eifer für das Christenthum zum Opfer fiel, begründete seine staatsrechtliche Verbindung mit dem deutschen Reiche. Gerade diese Verbindung war

aber für Böhmen das segensvollste Ereigniß in jenen Tagen. Das Occidentalische und Orientalische Kaiserreich standen einander gegenüber; jenes strotzte von frischem Leben und jugendlicher Kraft, dieses war bereits eine ersterbende, oder schon erstorbene schwerfällige Maschine, die kaum mehr im Stande war, ein wildbarbarisches Volk, wie die Böhmen, mit lebensfähiger Cultur zu durchdringen. Einmal aber eingegliedert in das abendländische Reich, das mit dem Aufgebot all' seiner Kräfte in allen Sphären des geistlichen, wie socialen und politischen Lebens sich emporzuringen anfing, mußte auch Böhmen mit oder wider Willen an dieser Entwicklungs-Bewegung Theil nehmen. Besonnene böhmische Schriftsteller, wie der Protestant Palacky, erkennen die hohe Bedeutung dieses Momentes in ihrer Volksgeschichte an und gestehen, Böhmens früher Anschluß an das Christenthum, und zwar an das lateinische, und natürlich zugleich an Deutschland, sei die Ursache geworden, daß sich dieses Land früher als die übrigen Slavenländer entwickelte. Und noch heute sind die Wirkungen daraus nicht zu verkennen, indem die Slaven, welche dem römischen Ritus anhängen, jener Versumpfung der Geister entgingen, welcher die Anhänger des griechischen verfielen, und eine entschiedene geistige Ueberlegenheit über diese behaupten. — Tausend Böhmen stehen auf dem Lechfelde mit Franken, Bayern, Sachsen und Schwaben für Deutschlands Rettung und Selbstständigkeit gegen die Magyaren 955 im heißen Kampfe. Damit hatten sich aber auch die Böhmen von den übrigen Slaven losgesagt, waren in offene Feindschaft gegen das Magyarenthum getreten und hatten ihre Waffenbruderschaft und Zusammengehörigkeit mit dem deutschkaiserlichen Staatensysteme für alle Zeiten bewiesen.

Die mächtigere Entfaltung der beiden slavischen Reiche der Polen und Russen sollte nur dazu dienen, um die Böhmen zu noch innigerem Anschlusse an Deutschland zu drängen; und Kaiser Heinrich der Heilige eilte ihnen zu Hilfe, als die Polen sie gleichfalls zu dem beabsichtigten großen slavischen Gesammtreiche vereinigen wollten, wogegen sie sich jedoch schon vor seiner Ankunft mit Gewalt gewehrt hatten. Und so haben die Böhmen in jenen Tagen selbst die jetzt wieder so stark betonte panslavistische Reichsidee freiwillig vernichtet, wie sie sich auch einige Jahre später, da man ihre Stammesverwandtschaft anrief, ent-

schieden gegen dieselbe erklärten. Nicht minder verschmähten sie das Angebot der Päpste im 11. Jahrhundert, sich, wie die Chroaten und Ungarn und andere Völker, dem päpstlichen Staatensysteme anzuschließen und dadurch Unabhängigkeit vom deutschen wie vom byzantinischen Kaiserreiche zu erlangen. Vielmehr stand der Herzog von Böhmen um so treuer auf Seiten des Kaisers Heinrich IV., je leichter er den Umschwung der Dinge durch seinen Anschluß an die Sachsen gegen Heinrich hätte herbeiführen können. Herzog Wratislaus erhielt dafür aus Kaiser Heinrich's Händen die Königskrone und Polen, und ward so der erste König Böhmens, von deutschen Kaisers Gnaden (1086). Durch ein neues Band, eine neue Auszeichnung war Böhmen nur noch inniger an Deutschland gekettet; eine Würde, wie sie kein anderer Fürst im deutschen Reiche besaß, schmückte den böhmischen Fürsten und hob ihn über alle deutschen Fürsten empor, fast zur Gleichheit mit dem deutschen Könige. In den Augen der jetzigen Böhmen verdient das freilich keinen Dank, um so weniger, als es in politischer Beziehung die große Schattenseite hatte, daß den Deutschen die Bezwingung der Elbeslaven überlassen, deutsche Prämonstratenser und Cisterzienser in's Land berufen wurden und Böhmen selbst sich dem Kreuzzug gegen die Slaven in Pommern anschlossen.

Noch nicht genug; es scheint, als ob die deutschen Kaiser nur um so zärtlicher mit den Böhmen verfuhren, um dann um so bitterer von ihnen gekränkt zu werden, die sie, gleichsam wie ein undankbarer Sohn seinen Vater, verläugneten. Man will eine Abhängigkeit, eine Tributpflicht gegen Deutschland läugnen, wie wenn sie schmach- und unheilvoll für Böhmen gewesen wäre!

Wahrhaft verschwenderisch war Friedrich Barbarossa gewesen, als er dem böhmischen Könige Wenzeslaus auf den Trümmern von Mailand zur Vergeltung für seine Hülfe die deutsche Königskrone, welche er selbst zu tragen pflegte, zum Schmucke für sich und seine Nachfolger übergab! Es war sicherlich eine für Böhmen rühmliche Bevorzugung, wenn man es aus der Reihe der anderen slavischen Länder und aus der Tributpflichtigkeit eines unterworfenen fremden Landes zum Range eines Herzogthums des deutschen Reichs erhob, wie wenn dasselbe nur aus eingebornen Deutschen bestanden hätte! Man konnte es also

den deutschen Stammländern völlig ebenbürtig zur Seite setzen, wodurch es zu einem Ansehen und einem Einflusse im deutschen Reiche, dem ersten Europa's, gelangte, welchen es ohne seine Verbindung mit demselben nie erlangt hätte und welcher erst Böhmens Größe schuf. Die größten und nationalsten Fürsten Böhmens wollten daher den Anschluß an Deutschland; sie sahen darin keine Minderung an Ehren, wohl aber eine Mehrung von Einfluß und Macht.

Es war für die Böhmen geradezu unmöglich, zu einem selbstständigen Staatsleben sich zu entwickeln; es war bei ihnen, wie bei den anderen slavischen Völkern ein geheimnißvoller Zug, sich an einen anderen Staat, hier an den deutschen, anzulehnen. Noch weniger hätten sie es aber für sich allein vermocht, zu einem civilisirten Culturstaate sich zu erheben, um nur einigermaßen ebenbürtig neben dem an Cultur vorangeschrittenen deutschen Reiche zu stehen, ohne daß durch deutsche Einwanderungen geistige und materielle Arbeitskraft in's Land gezogen worden wäre. Fünf verschiedene deutsche Einwanderungen sollten dies Werk vollenden. Die erste war eine rein geistliche, welche lateinische Schrift, Sprache und Literatur in Böhmen zum Siege brachte, damit die Entwicklung Böhmens beförderte und so als eine Wohlthat selbst in den Augen böhmischer Schriftsteller, wie Safarik, erscheint. Es wurde den Böhmen dadurch nicht blos die deutsche, sondern auch die gesammte lateinische Cultur eröffnet und zugänglich gemacht. Mit den deutschen Mönchen, den größten Oekonomen des Mittelalters, wanderte zugleich die ganze Bodencultur des karolingischen Zeitalters, der Karl der Große selbst seine besondere Sorgfalt zugewandt hatte, in Böhmen ein. Erst nachdem diese Mönche das Christenthum in Böhmen fester und dauerhaft gegründet hatten, entstand in Prag (973) ein Bisthum; seine Kirche wurde unabhängig von Regensburg, und der Metropole von Mainz untergeordnet. Die Mönche haben aber auch das Verdienst, die furchtbare sittliche Fäulniß der Böhmen beseitigt und gesunde Zustände mittelst des Christenthums gepflanzt zu haben. Die Klöster Altaich, Waldsassen, Langheim und Steinfelden sandten ihre Mönche hin in das Land der Barbaren. Um die neuen Klöster entstanden bald wie einst in Deutschland Dörfer und Städte; ihre Leute empfingen

in der Regel besondere Rechte, ja oft Gewährleistung des deutschen Rechtes; und von da gingen auch auf die Prager Kirchen größere Freiheiten über. Einige der größten Männer des deutschen Mittelalters hatten eine Zeit lang Böhmen zum Schauplatz ihres Wirkens; so Berthold von Regensburg, der berühmteste Prediger, und Meister Eckhart, der tiefsinnigste Denker jener Zeit.

Dieser geistlichen Einwanderung folgten die deutschen Handwerker, Bauern und Kaufleute, welche nicht, wie man behaupten möchte, mit jenen Einwanderern zur Zeit der Völkerwanderung oder mit den jetzt jenseits des Oceans eine neue Heimath suchenden Auswanderern verglichen werden können und dürfen; sie kamen vielmehr als die Glieder des deutschen Reichs mit ihrem nationalen Rechte, dem Capitale ihres Gewerbfleißes, ihres baaren Vermögens oder ihrer Arbeitskraft und ihrer Kenntnisse der Landwirthschaft. Die Fürsten wußten den Werth derselben für das eigene Land zu schätzen, indem gerade die, welche die größte Sorge um dessen Wohl trugen, die deutschen Einwanderer mit besonderen Privilegien beschenkten. Diese wurden jedoch hinwieder von den deutschen Kaisern tausendfach vergolten; um so mehr betrachteten sie Böhmen als ein Reichsland und schenkten den böhmischen Königen zugleich die höchste und einflußreichste Stellung in Deutschland, indem sie dieselben mit der Churfürsten-Würde umgaben. Dieses neue auszeichnende Gnadengeschenk verschaffte Böhmen sogar die Möglichkeit, über die deutsche Königs- und Kaiserkrone zu verfügen, und somit eine Macht, welche außer dem Böhmenkönige nur noch 6 andere deutsche Fürsten erlangten.

Wenn die böhmische Bevölkerung früher nur aus Hirten und Taglöhnern bestand, so wurden durch die Berufung der Deutschen auch das eigentliche Städteleben und städtische Gemeinden begründet. Es entfaltete sich eine lebhafte Rührigkeit in Gewerbe und Handel und damit ein wohlhabender Patricierstand. Die damaligen Zeitverhältnisse rechtfertigen vollkommen die fürstliche Begünstigung dieser Städte, wenn auch heutigen Tages leidenschaftliche und durch nationalen Haß blinde Raisonneurs darin einen neuen politischen Fehler der böhmischen Fürsten erblicken wollen; geschichtlich betrachtet ist sie ein Beweis tiefer

politischer Einsicht jener Fürsten, welche zugleich die mit Vorzug nationalen Fürsten waren, welche ihrem Reiche Zierde und Stärke, nicht aber Schwäche und Hinfälligkeit verleihen wollten. Sie ergänzten durch die berufenen Deutschen jene Elemente, welche ihre slavischen Unterthanen entbehrten; sie schufen sich durch die Städte jenes Gegengewicht, jene Stütze gegen den Adel, welche in Böhmen, da auch der Clerus nicht wie in Deutschland ständische Rechte besaß, nicht vorhanden, für sie aber Bedürfniß war, um sich an sie gegen einen verwilderten Adel anlehnen zu können, einen Adel, der alle besseren Bestrebungen der Fürsten für Wissenschaft und Gesetzgebung zu lähmen suchte. Die Bedeutsamkeit des deutschen Elementes in Böhmen durchschaute auch dessen Geschichtschreiber Palacky, der unbefangen genug ist, um demselben Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. „Die Deutschen waren von den Königen Böhmens vorzüglich wegen ihrer Betriebsamkeit in's Land aufgenommen worden. Auch entsprachen sie dem in sie gesetzten Vertrauen und erwiesen sich dem Lande höchst nützlich, insbesondere im Bergbau und im Roden und im Urbarmachen der vielen Wälder an den Gränzen des Landes. Ihnen zunächst verdankt man die hohe Blüthe der Silberbergwerke von Kuttenberg und Deutschbrod, welche auf Vermehrung des Wohlstandes im Lande und somit auch der Macht des Staates so großen Einfluß hatte. Für sie und größtentheils durch sie wurde der böhmische Bürgerstand geschaffen, folglich auch die Gewerbthätigkeit im Lande neu belebt und gehoben; ihre Ansiedelungen gaben auch mittelbar Anlaß zu der seit Otakar II. so eifrig betriebenen Emancipation der Bauern." Es wird dies uns um so erklärlicher, wenn wir die Thatsache erwägen, daß die Besserung eines Gutes nur durch dessen Entziehung aus den slavischen Rechtsverhältnissen und durch Einpflanzung in die deutschen erreichbar schien und war.

Im Jahre 1306 starb endlich der slavische Fürstenstamm der Přemysliden, wenigstens in seinen männlichen Gliedern aus; von 1306—7 saß ein Habsburger auf Böhmens Thron. Ihm folgte Heinrich von Kärnthen, der aber durch den deutschen Kaiser Heinrich VII. der Würde für verlustig erklärt wurde; des deutschen Kaisers Sohn, der Gemahl der Enkelin Otakar's II., Elisabeth Přemysl, bestieg den böhmischen Thron. Das deutsche Regiment

ist nun auf Jahrhunderte zur Herrschaft gelangt. Jedoch gerade nicht unter König Johann, aber unter dessen Sohn Karl sollte Böhmen seinen höchsten Glanzpunkt erreichen, auf dem es sogar nahe daran war, nicht blos der politische Schwerpunkt des deutschen Reichs zu werden, sondern auch dasselbe in sich aufzunehmen. Es war dieser Karl der deutsche Kaiser Karl IV.; er hatte es nicht verschmäht, die Kaiserkrone, welche schon früher die slavischen Könige Otakar II. und dessen Sohn Wenzel II. in Besitz nehmen konnten, aber ausschlugen, auf sein Haupt zu setzen. Unter ihm, mit seiner deutschen Kraft und Ausdauer sollte durchgesetzt werden, was der gute Wille der früheren Fürsten stets an der „fast thierischen Wildheit des Adels" scheitern sah. Unter ihm erhielt Böhmen, dessen Gesetze schon längst durch ihre Lücken als unzulänglich erkannt waren, an der majestas Carolina ein Gesetzbuch. Unter ihm wurde Prag kaiserliche Residenz, ein von Mainz unabhängiges Erzbisthum; unter ihm und in enger Verbindung mit dem neuen Erzbischof wurde in Prag nicht blos eine Landes-, sondern vielmehr eine Weltuniversität gegründet. Es gehörte seine ganze deutsche Energie dazu, um dieses neue Institut gegenüber dem böhmischen Adel in's Leben zu rufen, der einen ähnlichen Gedanken des Königs Wenzel II. bereits vereitelt hatte, weil er damit das Steigen des clericalen Ansehens und die Verbreitung der Aufklärung unter dem Volke befürchtete. Und wie tief diese Antipathie des slavischen Adels gegen die Wissenschaft und Bildung des niederen Volkes ging, wie sehr er auf der Unwissenheit desselben seine Herrschaft befestigen zu müssen glaubte, geht aus jener in der Geschichte ewig denkwürdigen Verordnung des verwandten polnischen Adels hervor, der Bauer dürfe seine Söhne nicht unterrichten lassen, damit man nicht etwa einem Bauernsohne als Bischof begegne!

Wie Paris im Westen durch seine bleibende königliche Residenz, deren bisher Deutschland entbehrte, und durch seine Universität tonangebend in der Gesellschaft und Wissenschaft Europa's war, so sollte im Osten sich Prag durch gleichen Glanz erheben. Das war Karls IV. Gedanke. „Er wußte, daß der Hof und das allgemeine Studium der französischen Königsstadt eine Bedeutung verlieh, welche oftmals größer als die des französischen Königsreichs war; daß die Pariser Hochschule in der That eine

Metropole des Abendlandes geworden war, alle allgemeinen Fragen vor das Forum der Pariser Universität gezogen wurden, in Betreff der ersten und bedeutendsten Wissenschaft, der Theologie, kein Ort der Welt, selbst Rom nicht ausgenommen, größere Ehre genoß, größeren Einfluß ausübte. Paris war das Ziel der Sehnsucht aller tiefer Gebildeten, aller vom Wissensdurste Erfüllten, die Pflanzschule der Aebte, Bischöfe, Cardinäle und Päpste, der hohe Rath des Mittelalters, welchen nur das Cardinalscollegium an Ansehen überragte. Es genügt zu sagen, daß die Meinung mehr und mehr Geltung erlangte, die Pariser Universität sei für Frankreich ein Aequivalent für die Einbuße der Kaiserkrone, welche an die Deutschen gekommen war" (und des Papstthums, das den Italienern gehöre).

Paris in dieser Beziehung auch nur einigermaßen nahezukommen, war eine außerordentliche Aufgabe. Und doch begnügte sich Karl IV. nicht blos damit; er wollte seinem geliebten Prag auch noch den Ruhm Bologna's verleihen. Blühte in Paris besonders die Theologie, in Bologna die Jurisprudenz, so sollte Prag beide Vorzüge vereinigen; alle Privilegien, Freiheiten und Immunitäten von Paris und Bologna sollten die Doctoren und Scholaren auch zu Prag finden. Nach dem Muster der Pariser Universität erhielt sie vier Nationen, zwei slavische und zwei deutsche, eine böhmische, polnische, bayerische und sächsische, mit je einer Stimme nach den Universitäts-Statuten; in sie vertheilten sich die Magister und Studenten der Universität, welche sich gleichberechtigt, aber mit selbstständiger Verfassung gegenüberstanden, den Rector der Universität aus ihrer Mitte wählten und die Angelegenheiten der Universität leiteten. Zugleich hatte es Karl IV. nicht übersehen, die Approbation und Privilegien des Papstes, die auch die übrigen Universitäten genossen und ohne die damals eine Universität nicht bestehen konnte, für sein Werk zu erlangen.

Dabei drängte sich aber Karl noch eine andere Frage auf: Woher nämlich die zu einer solchen Blüthe der Universität nothwendigen Kräfte zu gewinnen seien? Die slavische Welt konnte sie nicht bieten, da sie dieselben nicht besaß. Eine neue Einwanderung von deutschen Magistern und Studenten mußte helfen. Und so war es wieder ein deutsches Element,

welches Böhmen seinen höchsten Glanz, freilich nur auf kurze Zeit verleihen sollte, bis der slavische Uebermuth in der Verkennung seiner eigenen Unfähigkeit zu solchem durch die Deutschen geschaffenen Werke diese vertrieb, auf daß Böhmen in neue Barbarei und Wildheit zurückkehre. Durch deutsches Leben, deutsche Wissenschaft war Prag zu dem geworden, was es sonst nie geworden wäre, zu einer Weltstadt. Die 36,000 Magister und Studenten, darunter über 20,000 Deutsche, brachten Leben und Bewegung, Handel und Wohlstand. Und damit war auch der Boden für die Pflege der Kunst geschaffen, deren Wunderwerke nicht einmal der Vandalismus der Hussiten sämmtlich hat vernichten können.

Selbstverständlich mußte dadurch — denn das ist allgemeines Gesetz in der Geschichte aller Völker, daß die geistige Ueberlegenheit auch eine solche in den staatlichen und socialen Verhältnissen nach sich zieht — das Uebergewicht der deutschen Nation in Kirche und Schule, im Magistrate der Stadt, wie im täglichen Handelsverkehr gleich bemerkbar sein. Es ist erklärlich, daß solche Verhältnisse den Neid der slavischen Bewohner Böhmens erregt haben. —

II.

Johannes Hus, der Feind der Deutschen und des deutschen Wesens.

Noch hatte Karl IV. sein Haupt nicht zur Ruhe gelegt, als die Spannung zwischen den Nationen (der Universität) bereits zum Ausbruch gelangte. Durch das böhmische Staatsgesetz war festgesetzt, daß die katholische Religion als Landesreligion gelte und jeder Ketzer verbrannt werden solle; in Folge dessen war natürlich auch der Charakter der Universität, wie das in den damaligen Verhältnissen gar nicht anders sein konnte, ein rein katholischer; und er wurde und blieb der Aushängeschild für die slavische Nation in ihren Kämpfen gegen die Deutschen, bis Hus gerade darauf hin seinem Loose verfiel. Weniger von allgemeinem Belang, aber immerhin als Beweis des Grolles der Böhmen

gegen die Deutschen zeigt sich der Verlauf des Prozesses, welchen der Prager Domscholasticus Adalbert gegen den deutschen Professor der Prager Universität Heinrich von Oytha 1371 beim Papste zu Avignon wegen 6 angeblich ketzerischer Lehrpunkte anhängig machte. Dieser erste Kampf endete freilich mit der Niederlage des Böhmen und Freisprechung des Deutschen, dessen Sätze fortan überall verbreitet wurden und in die Theologie, besonders reformatorisch gesinnter Männer des 15. Jahrhunderts, Eingang fanden.

Viel bedeutsamer war jedoch schon die Reibung der Nationalitäten im Jahre 1384, welche ganz unvermittelt uns vor Augen tritt. Es betraf den Streit um die Collegiaturen, die Besetzung der Plätze im Karlscollegium, um deßwillen der Rector der Universität, ein Deutscher, unter Androhung der schwersten Strafen die Abhaltung der Vorlesungen suspendirte. Nur die böhmische Nation kümmerte sich nichts um dieses Verbot des Deutschen; die Schüler der böhmischen Nation besuchten bewaffnet die Vorlesungen, Disputationen und anderen Universitätshandlungen, trotz des eidlich versprochenen Gehorsams gegen den Rector. — Von nun an setzte dieselbe alle Rücksicht auf die eidlichen Verpflichtungen bei Seite; sie wagte es sogar, den Rector nebst mehreren Anderen zu verwunden. Bei dem Erzbischof, der zugleich Kanzler der Universität war, wußte sie es durch ihre ungestümen Bitten dahin zu bringen, daß er am 2. Dezember 1384 unter Strafe des Bannes befahl, keinen anderen als einen Magister der böhmischen Nation zu Collegiaten zu wählen. Es war dies eine empfindliche Niederlage der drei übrigen an der Prager Universität gleichberechtigten Nationen, weßhalb diese, wie der Rector von dem Erzbischof an den Papst appellirten, indem sie das Recht besäßen, aus jeder Nation taugliche Magister dafür zu wählen, und nicht Adel oder Böhmenthum, sondern die vorzüglicheren Leistungen entschieden; die böhmische Nation sei eidbrüchig geworden. Dennoch trug diese den Sieg davon, indem ihr die größere Mehrzahl der Collegiaturen zugesprochen wurde (1386).

Im Jahre 1390 begann in dieser Sache ein neuer Streit, der wiederholt zum Vortheil der böhmischen Nation ausschlug; seitdem aber sollte die Friedensstörung mit 3000 Gulden bestraft werden. Das Uebergewicht der drei Nationen war damit ge-

brochen; von einer Gleichberechtigung derselben mit der böhmischen kann keine Rede mehr sein; allein auch die Abnahme der Frequenz der Universität hängt damit zusammen, indem sich viele Prager Professoren, die mit dieser Wendung der Dinge zu nationalem Interesse in Prag unzufrieden waren, an die neugegründeten Universitäten zu Köln, Heidelberg, Erfurt wandten. Zudem wurden die kirchlichen wie politischen Verhältnisse Böhmens und Deutschlands gegen Ende des 14. Jahrhunderts immer verwickelter. Der Sohn und Nachfolger Karls IV., der König Wenzel, zeigte eigentlich nur die Eigenschaft, alle Errungenschaften seines Vaters zu vergeuden; unter seiner Thatlosigkeit konnte das kirchliche Schisma immer tiefere Wurzeln schlagen, so daß zuletzt drei Päpste zu gleicher Zeit die Kirche regieren wollten; grenzenlosere Willkür und größere Grausamkeit übte kein anderer deutscher König als er, auf dessen Befehl auch der Generalvicar Johannes von Nepomuk zum Schrecken der deutschen wie čechischen Welt hingerichtet ward. Seine Entsetzung als römischer König und die Wahl des Wittelsbachers Ruprecht an seine Stelle machte die Verwirrung vollständig. Das kriegerische Vorgehen und Einfallen der Deutschen in Böhmen gegen Wenzel mußte ohne Zweifel die Stellung beider Nationen in Prag zu einander gleichfalls lebhaft berühren. In dieser Zeit begegnet uns auch Johann Hus (Johann von Husinetz.)

Er war 1369 im Markte Husinetz im Prachiner-Kreise von verhältnißmäßig wohlhabenden Eltern geboren. Seine Studien machte er zu Prag, wo er auch im September 1393 Baccalaureus der freien Künste und 1394 solcher der Theologie, endlich 1396 Magister der freien Künste wurde. Da er unter den zugleich mit ihm mit den academischen Graden Bekleideten stets in der Mitte erscheint, „dürfte er daher unter seinen Collegen in der Schule als ein nicht besonders ausgezeichneter Kopf angesehen worden sein." Trotzdem war er schon 1398 öffentlicher Lehrer an der Universität und bestand bereits 1399 einen wissenschaftlichen Streit mit seinen Collegen bei einer Disputation, da er mehrere von der englischen Kirche verworfene wicleffitische Sätze vertheidigte (siehe darüber 3. Abschn.). Nichts desto weniger hat er 1401 das wichtige Amt eines Decans der philosophischen Facultät inne. Als solcher noch wurde er 1402 zugleich Prediger an der Betlehems-Kapelle. Eine beredte Zunge, aber auch Sittenstrenge

und in gleichem Verhältnisse stehender Eifer für Besserung seiner nach Oben und nach Unten sittlich verkommenen Zeit zeichneten den neuen Prediger aus; dabei war er aber in einer leidenschaftlichen Voreingenommenheit für sein Volk und in einer tiefen Verstimmung gegen alles deutsche Wesen befangen. Am meisten drängte ihn jedoch sein Anschluß an die bereits als ketzerisch verdammten Sätze des Johann Wicleff und das kirchliche Verfahren gegen den von England nach Böhmen verpflanzten Wicleffismus in ungestümer Hast vorwärts.

Es ist nicht nothwendig, die Lehre Wicleff's hier einzeln anzugeben, da die Lehre des Hus keineswegs originell, sondern nur ein Bekenntniß fast aller Sätze Wicleff's ist und diese später ohnehin vorgeführt wird. Vorläufig genügt es hier aufmerksam zu machen, daß der Wicleffismus nicht als fertiges System, sondern in kühnen, selbst widerspruchsvollen Behauptungen auftrat, wohl aber einen Angriff auf die Kirche und ihre dogmatischen Bestimmungen, ihre Lebensgestaltungen in sich schloß, wie etwas Aehnliches noch nicht dagewesen war. Er gehörte zu den größten und nachhaltigsten Bewegungen auf dem geistigen Gebiete, wenn nicht zu den größten Erscheinungen des 14. Jahrhunderts. Er versuchte in der reformbedürftigen Zeit eine scheinbar auf Bibel und alte Kirche gegründete Reformation, die aber das Wesen der Kirche selbst vernichtete, weßhalb sie natürlich auch von dieser sofort als unkatholisch verurtheilt werden mußte, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollte.

Verschiedene Anläße zeigten deutlich die immer mehr steigende Verstimmung der deutschen und böhmischen Nation gegen einander, immer unerträglicher wurde die Stellung der Deutschen. Bald hatte sich um Hus eine nationale Partei gebildet, zu der besonders Mag. Stephan von Paleč, M. Nicolaus von Leitomischl und M. Jessenič gehörten. Die nationale Befangenheit konnte manche dieser Männer sogar übersehen lassen, daß der bereits verdammte, auch von ihnen abgewiesene Wicleffismus in Böhmen eindrang und dessen katholischen Charakter, worein doch die Nation ihren Stolz setzte, vernichtete.

Wenn die sehr mangelhafte historische Bildung Hussens, die aber zu einem richtigen Urtheile über die normale Entwicklung des Christenthums unumgänglich nothwendig ist, ihn einigermaßen wegen seines unbedingten Anschlusses an Wicleff entschuldigen

könnte; so ist doch der Umstand, daß ihn das Verdammungs-Urtheil der Kirche nicht davon abhielt oder auch nur bedenklich machte, schon ein hinreichender Beweis für ein nicht mehr zart fühlendes Gewissen, denn er wollte doch stets katholisch und keineswegs ketzerisch sein; daß er vor den Consequenzen des Wicleffismus nicht zurückschreckte, beweist hingegen, daß er entweder zu kurzsichtig und geistig beschränkt war, um deren Tragweite zu erkennen, oder sich absichtlich in die Rolle eines Revolutionärs hineinarbeitete. *) Durch seine Predigerstelle mit dem Volke, aus dem er stammte und für das er warm fühlte, verbunden, war er allmählich nach dem Tode des reformatorischen Predigers Matthias von Janov (1394) und nach dem Abgange des Konrad von Soltau und Matthäus von Krakau an die Universität Heidelberg die einflußreichste Persönlichkeit in Prag geworden, da er zumal seit Oktober 1403 von dem Prager Erzbischof Zbyněk sogar zum Synodalprediger für den versammelten leider keineswegs tadelfreien Clerus ernannt worden war, eine Stellung, die ihn um so mehr auf die reformatorische Bahn drängen mußte, für ihn aber ganz natürlich nur verderblich werden konnte, wenn er sie mit den destruirenden Grundsätzen eines Wicleff antreten wollte; denn diese sollte später die Veranlassung werden, ihn selbst zu einem unedlen Charakter und Lügner zu machen, indem er auf dem Concil zu Constanz abläugnen wollte, was er früher mit kecker Stirne und Stolz behauptet hatte.

Im Jahre 1403 war Hus sogar Rector der Universität gewesen und hatte den ganzen Einfluß dieser Stellung benützt, um den Wicleffismus in Prag zu verbreiten. Mit seinem Rücktritte von dieser Würde 1403 und deren Uebertragung auf eine andere Nation, diesmals die bayerische, konnte die wicleffitische Sache in Prag eine andere Wendung erhalten. Daß dies wirklich geschah, und zwar unter dem Rectorate des Walther Harasser mußte natürlich in diesen an sich wissenschaftlichen und kirchlichen Streit sofort auch die nationalen Antipathien mischen. Die allgemeine Versammlung sämmtlicher Magister, welche am 20. Mai 1403 der deutsche Rector berief, um des Domcapitels Anträge entgegenzunehmen, sollte die erste öffentliche Opposition gegen den Wicleffismus sein. Die von dem Concil zu London 1380 ver-

*) Dieses Urtheil spricht im Wesentlichen auch Palacky, Geschichte Böhmens III. 1, S. 254, 283 2c. aus.

urtheilten 24 Sätze mit noch anderen 21 Sätzen, welche Mag. Joh. Hübner aus Wicleff's Schriften ausgezogen hatte, wurden den Magistern zur Verdammung vorgelegt. Stimmenmehrheit setzte fest, „daß bei seinen Eiden Niemand weder im Geheimen noch öffentlich diese Artikel aufstelle, predige oder vertheidige. Wer dagegen handle, werde als eidbrüchig angesehen." Hus und sein Gesinnungsgenosse Nikolaus von Leitomischl, überstimmt und in die Nothwendigkeit versetzt, entweder dem Wicleffismus zu entsagen oder als Ketzer verdammt zu werden, nahmen die Ausflucht, Hübner habe falsche Auszüge aus Wicleff's Schriften gemacht und verdiene, rief Hus, den Flammentod, während ein anderer Gleichgesinnter, der Lehrer des Hus, Magister Stanislaus von Znaim bei seiner Vertheidigung dieser Artikel so anstößig wurde, daß die älteren Magister in gerechter und richtiger Würdigung der fraglichen Sätze, sei es nun aus kirchlichem Sinn, oder weil sie in ächt wissenschaftlichem Geiste dieselben bereits für sich überwunden hatten, oder vielleicht aus beiden Gründen, die Versammlung verließen. Terrorismus macht aber eine Lüge noch nicht wahr, und das war ja der Wicleffismus nach Stanislaus eigenem späteren Geständnisse.

Trotz der Abweisung des Wicleffismus von der Universität erlaubte sich Hus dennoch des Wicleff vorzüglichstes Buch „Trialogus" in der Uebersetzung zu verbreiten und für den Markgrafen Procop zu schreiben, also auch eidbrüchig zu werden, während er auf der anderen Seite die Transsubstantiation, welche Wicleff geläugnet hatte, wieder entschieden aufnahm. Die Ehrlichkeit des Hus hat von nun an Schiffbruch gelitten! Die außerordentliche Selbstüberschätzung, welche nach einem böhmischen Schriftsteller selbst seinen Landsleuten und insbesondere dem Hus eigen war, in der sie glaubten, nirgends in der Welt finde sich mehr ihres Gleichen, diese Selbstüberschätzung trieb nur zu immer größerem Starrsinn, der um so weniger seinen Irrthum anerkennen wollte, als zugleich Hus und die Böhmen nichts Schmählicheres für ihr Land kannten, als daß in ihm je ein Ketzer gefunden worden sei. Je standhafter aber die Deutschen in Prag den Wicleffismus als häretisch und irrthümlich bekämpften, desto mehr mußten sie als die Feinde Böhmens erscheinen, obschon keineswegs sämmtliche Böhmen demselben

huldigten, vielmehr sogar der größere Theil der Magister überhaupt gegen das Treiben einiger Weniger an den Papst appellirte.

Allein noch immer wußte sich Hus nicht blos bei König Wenzel und dem Erzbischof Zbyněk in besonderem Ansehen zu erhalten; die Königin Sophie, für den feurigen Prediger begeistert und als Weib unfähig zu einem richtigen Urtheile, besuchte seine Predigten in Betlehem und wählte ihn sogar zu ihrem Beichtvater, ihn, der schon längst außerhalb dem Boden der Kirche stand. Noch in den Jahren 1406 und 1407 geißelte er im Namen des Erzbischofs als Synodalprediger die Verkehrtheiten des Clerus, wiewohl auf Papst Innocenz' VII. Aufforderung eine Synode des Jahres 1406 wegen Verbreitung der wicleffitischen Anschauung über das heilige Altarssacrament Weisungen an die Prediger erlassen und die Verbreitung wicleffitischer Lehren überhaupt verbieten mußte. Gerade dieses kirchliche Vorgehen schien aber der wicleffitischen Partei unerträglich; ein anderer Weg mußte eingeschlagen, durch absichtlichen Betrug der Wicleffismus in Prag und Böhmen durchgesetzt werden.

Man berief sich immer auf die Verurtheilung Wicleff's durch die englische Kirche. Ein Prager Baccalaureus wurde nun nach England gesandt, um sich zu erkundigen, ob Wicleff wirklich von einem englischen Concil verdammt worden sei. Was aber England nicht läugnen konnte, wußte er durch Urkundenfälschung zu erreichen. Er verschaffte sich eine Ausfertigung der Oxforder Universität, schabte so viel als er bedurfte ab und trug dafür einen erlogenen Beschluß der Universität ein, nach welchem sich diese für die Sitten und Rechtgläubigkeit Wicleff's aussprach und zugleich bezeugte, daß er nie vom englischen Parlament für einen Häretiker gehalten, oder der Häresie überführt worden sei. Der vom 5. Oktober 1406 datirten falschen Urkunde fehlten natürlich die nothwendigen Siegel nicht. Nun waren die Wicleffiten Böhmens durch ein officielles Aktenstück in ihrem Widerstand gegen die geistliche Behörde als berechtigt anerkannt! Ein Gerücht, daß ein gewaltiger Sturm mit Erdbeben die zur Verurtheilung Wicleff's in der Paulskirche zu London versammelten Prälaten und Mönche auseinandertrieb, ist für Hus sofort in einen wicleffitischen Predigten auch ein Zeichen des Himmels für Wicleff's Lehre, und er rief dabei aus: „Möchte meine Seele da sein, wo die Wicleff's ist!“ Ein Schreiben des Erzbischofs von

Canterbury deckte zwar den schamlosen Betrug auf, allein es kam zu spät, um alle Wirkungen jenes Intriguenspiels zu vernichten.

Im Jahre 1407 erließ Erzbischof Zbyněk neuerdings ein Verbot wicleffitischer Lehren neben anderen reformatorischen Vorschriften, und zur Unterstützung der letzteren ließ er am 18. Okt. 1407 nochmals das Haupt der böhmischen Wicleffiten, Johann Hus, aber auch zum letzten Male als Synodalprediger auftreten. Da dieser glaubte, auch vor den Arbeitern in Betlehem wie als Synodalprediger den Clerus heruntersetzen zu müssen, und deßhalb Klagen an den Erzbischof kamen, wurde das gute Einvernehmen zwischen Beiden gestört.

Die Verwirrung der Ansichten, welche durch die Verbreitung der wicleffitischen Schriften eintrat und offen sich kundgab, machte eine längere Nachsicht des Erzbischofs unmöglich; im Frühjahr 1408 schritt er daher zu strengeren Maßregeln. Schon ist ein Magister Matthias von Knyn (14. Mai 1408) nur mit Mühe zur Abschwörung der wicleffitischen Lehre vom heiligen Altarssacramente zu bewegen; allein die Haft, welche er erstanden hatte, wird von Hus als Christenverfolgung und Martyrium ausgeschrien, sein Eid als durch Furcht erzwungen für nichtig erklärt. Unter solchen Vorgängen fand es auch die Universität nothwendig, am 18. Mai in Betreff des Wicleffismus zusammenzukommen. Sie verwarf die oben genannten 45 Sätze Wicleff's; allein die große Ueberzahl der deutschen Magister in Prag gab dieser Versammlung mehr das Aussehen einer deutschen, weßhalb sich auch die böhmische Nation veranlaßt glaubte, am 20. Mai darüber zu berathen. Sie, und darunter Hus, beschloß gleichfalls deren Verwerfung, allein in unlauterer Absicht setzte man bei, man solle diese Sätze nur nicht lehren „keck und in ihrem häretischen Sinn!" was Hus auch „im frommen Sinne" genannt hatte, so wie er sich, wenn auch nicht im Augenblicke, gegen das Verbot der 45 Artikel aussprach, weil zwei darunter seien, welche nicht unkatholisch, irrthümlich oder ärgerlich sind. Vorläufig gebot das energische Auftreten des Erzbischofs und die Verlegenheit, in welche der Ruf von der Verbreitung des Wicleffismus in Böhmen den König Wenzel brachte, dessen Grausamkeit und rücksichtsloses Vorgehen gegen Ketzer mit Feuer bekannt war, den Führern der böhmischen Partei noch einiges Zurückhalten. Wenzel schien ja Ernst zu machen und berief sogar die Prälaten und

Barone auf den 17. Juni nach Prag, um den leidigen Streit beizulegen und Böhmens Ehre, ein katholisches Land zu sein, zu retten. Während die Sommer=Synode von 1408 am 15. Juni gebot, alle Werke Wicleff's bis zum 4. Juli auf die erzbischöfliche Kanzlei abzuliefern, um die darin enthaltenen Irrthümer zu verbessern, erklärte die vom König angeordnete aus Laien und Geistlichen gemischte Versammlung, es sei in Bezug auf das heilige Altarssacrament kein Ketzer in Böhmen gefunden worden. Der Erzbischof sandte sofort die Akten zur Bestätigung an den Papst, während die wicleffitischen Magister an ihn gegen den Beschluß des Erzbischofs und der Synode appellirten. Auch die theologische Facultät wandte sich an den Papst mit der Beschwerde über jenen Theil der böhmischen Nation, der sich nicht an den Beschluß über die 45 Artikel zu halten für gut fand.

Um diese Zeit war die Lage der Wicleffiten in Prag eine fast verzweifelte geworden. Sei es das nunmehrige kräftige Einschreiten des Erzbischofs, sei es das eben eingetroffene Schreiben des Erzbischofs von Canterbury, welches die von den Wicleffiten an einem ganzen Lande verübte dreiste Betrügerei aufdeckte, oder die Furcht vor König Wenzel, dessen Krone durch den Verruf Böhmens als ketzerisch in Gefahr kam, oder der Uebermuth Hussens auf der Kanzel in Betlehem: kurz, Manchem gingen die Augen auf, bisherige Freunde Hussens fielen ab und der Clerus veranlaßte eine Untersuchung gegen ihn bei der erzbischöflichen Curie, wobei er auf eine seiner Stellung ganz unwürdige, weil wirklich bornirte Weise antwortete. Auf der anderen Seite war das Gewissen des Wicleffiten Hus stumpf genug, gegen die Anklage, es befänden sich in Prag noch Ueberbleibsel der wicleffitischen Häresie, zu protestiren, indem ja der Erzbischof kurz vorher erklärt habe, er habe keine Häresie in Böhmen gefunden. Hussens Partei suchte Rache und schlug zunächst Schmähschriften auf Erzbischof Zbyněk, die Kanoniker und einige böhmische Magister an; böhmische Gassenhauer gegen den Erzbischof sollten den Terrorismus vollenden. Allein dieser ließ sich nicht schrecken und strafte Hus auf die empfindlichste Weise durch die Entziehung des Rechts zu predigen, woran sich freilich Hus so wenig als seine Zuhörerin und sein Beichtkind, die Königin Sophie, kehrte. Vielmehr antwortete die hussitische Partei mit Aufstellung des Satzes, ein Diacon oder Priester bedürfe zum Predigen keiner Sendung oder

Erlaubniß des Papstes oder seines Bischofes, aber selbst bisherige Freunde Hussens, wie Stephan Paleč, traten öffentlich dagegen auf.

Die Gährung der Gemüther stieg immer höher, die Unruhe nahm immer weitere Dimensionen an, und so sah sich gegen Ende des Jahres 1408 Wenzel selbst zu einer drohenden Stellung gegen Hus gezwungen. Er sagte geradezu, er werde ihn noch als Ruhestörer dem Flammentode übergeben. Das Zusammengehen des Königs mit dem Erzbischofe mußte für Hus und seine Sache verderbenbringend werden; es galt, den König mit dem Erzbischof zu entzweien und gegen ihn einzunehmen. Das päpstliche Schisma, welches das Spiel der italienischen und französischen Cardinäle mit dem Papstthum herbeigeführt hatte bot die Gelegenheit.

Inzwischen hatte man jedoch auch die academischen Acte nicht außer Acht gelassen, um auch hier den nationalen Haß gegen die Deutschen zu pflanzen und zu pflegen, was erst durch Höfler's neueste Schrift *) näher bekannt geworden ist. Im Januar 1409 wurde nämlich in Prag wieder ein wissenschaftliches Tournier, auch Quodlibet genannt, von der artistischen (philosophischen) Facultät abgehalten. Je glänzender man diese öffentliche Disputation von Seiten der Böhmen zu machen bestrebt war, je herausfordernder die Aufstellung des schon bekannten Matth. von Knyn als **dominus quodlibetarius**, als eigentlichen Ritters, der die Sätze vertheidigen mußte, und die Vertheilung der Hauptrollen an Hus, Hieronymus von Prag und Johann von Jessenič war, desto mehr mußten sich die deutschen Magister genöthigt sehen, von dieser national-wicleffitischen Demonstration wegzubleiben. Der Erfolg gab ihnen Recht. Schon die Eröffnungsrede, wohl von Hus selbst gesprochen, ergeht sich in maßlosen Herausforderungen gegen die Gegner (deutschen besonders), welche sich an die heilige böhmische Nation und ihre Ehre wagten. Die Consuln und Schöffen der Stadt Prag sollen König Wenzel's Würde vertheidigen; den „in Folge einer Verschwörung" weggebliebenen Magistern aber sollen die Studenten für ihre Feigheit vergelten. Biblische Gleichnisse wurden wohl und übel zur Schmähung der Gegner beigezogen; aber Alles geht darauf hinaus, sie in einem fast beispiellosen Spiele von Niederträchtigkeit als die Ver-

*) Magister Johannes Hus und der Abzug der deutschen Professoren und Studenten aus Prag 1409. Prag 1864.

läumder der böhmischen Nation und des Königs darzustellen; der böhmischen Nation, welche der Redner geradezu die heilige, wie Prag die hochheilige Gemeinde nennt. Alle werden dann aufgefordert, die Ehre derselben, wie des Königs zu retten. „Wer sage, daß ein wahrer Böhme Häretiker sei, lüge, wie denn Diejenigen, welche nach der heiligen Stadt Prag gebracht mit Recht als Häretiker erkannt und dem Flammentod übergeben worden, Ausländer und nicht Böhmen gewesen seien. Niemals habe aber dieses Schicksal einen Nationalböhmen getroffen; nur die lügenhaften Ausländer wagten lügnerisch den Böhmen diese Schande aufzubürden." Obwohl der Clerus sage, es gebe jetzt in Prag viele Häretiker, die sie Wicleffiten nennen, so müsse er doch die Schriften des Wicleff angelegentlich der Jugend zum Lesen und Studiren empfehlen. Die Worte Lüge, Lügner und lügnerisch wurde der Redner gar nicht mehr satt zu nennen. Matthias Knŷn wurde wegen seiner früheren Haft mit dem ägyptischen Joseph und mit Job verglichen. Bei der Disputation sagte Johann von Jessenič, „die heutigen Verschwörer (die weggebliebenen nichtböhmischen Magister) seien schlimmer als die Juden und Pharisäer gewesen, indem sie nicht blos gegen Christus, sondern auch gegen das Königreich Böhmen und die Prager Universität sich verschworen hätten!" König Wenzel habe jene, welche Böhmen als ketzerisch verschrieen, aus dem Lande verwiesen; allein Johann von Jessenič verlangt auch noch, daß „alle in den Ecken schnarrenden Glöcklein nach ihnen aus Böhmen müßten hinausgetrieben werden." Klagen über angebliche Bedrückung und Hintansetzung der Čechen durch die Deutschen waren schon längst das Thema der Predigten des Johann Hus gewesen.

Hatte sich doch der Hochmuth der böhmischen Magister auch bei anderen Gelegenheiten, und zwar in officiellen academischen Reden, schon öfters in der grellsten Weise gegen die deutschen Magister ausgesprochen. Ausdrücklich wird berichtet, daß man mit der größten Geringschätzung auf diese herabsah, sie mit keineswegs schmeichelhaften Spottnamen belegte. Noch mehr! Man sprach es öffentlich aus, „Prag finde seines Gleichen nicht; nicht Menschen, sondern Halbgötter erzeuge die Prager Erde." Wo solcher Hochmuth herrschte, ist es begreiflich, daß man jede Gele-

genheit hastig ergriff, um die verhaßten „Fremden" zu vernichten. Es galt, Böhmen wicleffitisch zu machen, aber dennoch der ganzen kath. Welt vorzulügen, daß es katholisch sei. Diesen an sich schon wunderlichen Plan konnte man aber so lange nicht durchführen, als die Deutschen in Prag, oder wenigstens im Uebergewichte bei den Abstimmungen waren. Dieses mußte darum gebrochen werden.

In den verwirrten Verhältnissen der Kirche, welche durch das ränkevolle Treiben der Cardinäle herbeigeführt worden waren, hatte die Universität Paris den Plan ersonnen, neutral gegen den recht- und unrechtmäßigen Papst zu sein und durch eine dritte Partei in der Kirche aus der unheilvollen Lage zu kommen. Die Cardinäle der beiden Gegenpäpste Gregor's XII. und Benedikt's XIII. sagten sich zum größten Theil gleichfalls los, wollten ein Concil zu Pisa versammeln und warben um die Gunst des deutschen Königs Ruprecht, Frankreichs und der Universität Paris. Als Ruprecht nicht von Gregor lassen wollte, wandten sich die Cardinäle an Wenzel, der um so geneigter ihnen entgegenkam, als Gregor auf sein Ansuchen, ihn als römischen König gegen Ruprecht wieder anzuerkennen, nicht eingegangen war; er sandte noch Ende 1408 eine Gesandtschaft an die Cardinäle in Pisa, in deren Instruktion die Deutschen ausdrücklich als die Opponenten der Wicleffiten und die, welche dadurch Böhmen in den Ruf der Häresie gebracht hätten, als „wüthende Hunde" bezeichnet waren; sollten aber wirklich Häretiker gefunden werden (heißt es darin weiter), so sei er (Wenzel) bereit, sie dem Feuertod zu übergeben. — Eine neue Phase in dieser Angelegenheit trat aber erst ein, als eine Gesandtschaft des französischen Königs und der Pariser Universität bei Wenzel eintraf, um ihn für ihren Plan der Neutralität zu gewinnen, und sich auch der Gesandte der Pisaner Cardinäle, Landulf von Bari, bei ihm einfand. Wenzel, der Erzbischof von Prag und die Universität hatten bisher P. Gregor XII. als rechtmäßigen Papst anerkannt. Allein Wenzel wollte wieder als römischer König figuriren und deßhalb schloß er mit Landulf am 17. Feb. 1409 einen Contrakt, daß er den Pisaner Cardinälen seinen vollen Beistand leisten, seine Gesandten zu ihrem Concile schicken, P. Gregor in all' seinen Landen den Gehorsam entziehen und den Erläßen des Concils (im Voraus!) Anerkennung verschaffen wolle, während dieser dagegen versprach, daß

Wenzels Gesandte als die des rechtmäßigen römischen Königs anerkannt werden sollten.

„In der That gab sich Wenzel Mühe, seine Unterthanen der Obedienz Gregors XII. zu entziehen und seine Neutralität hinsichtlich beider Päpste in seinen Ländern herzustellen, bis das Pisaner Concilium die Entscheidung bringen würde. Er trug zuerst den Prälaten auf, sich zu versammeln, um der gewünschten Neutralitäts-Erklärung, gleich dem französischen Clerus, beizutreten, und verlangte auch von der Prager Universität einen Beschluß in diesem Sinne. Der Widerstand aber, den er hierin bei einem großen Theile seiner Unterthanen fand, reizte ihn um so mehr, je unerwarteter er ihm kam, und führte am Ende zu Entschlüssen und Maßregeln, deren Folgen sich nimmermehr berechnen ließen. Der Erzbischof nämlich und sein Clerus entschuldigten sich, daß sie den einmal angelobten Gehorsam nicht brechen könnten, und als der Rector der Universität, M. Henning von Baltenhagen, seine Collegen berief, um einen dem Wunsche des Königs entsprechenden Beschluß zu Stande zu bringen, zeigte sich nur die böhmische Nation dazu geneigt, während die andern drei Nationen offen widersprachen, so daß der Rector es gerathener fand, die Sitzung ohne eine Beschlußfassung aufzuheben, als den König durch einen widrigen Beschluß zu kränken. M. Johann Hus und seine dem Wicleffismus geneigten Freunde waren es, welche sich allein willig erwiesen hatten, der Neutralität beizutreten*); wofür Erzbischof Zbyněk durch einen in lateinischer und böhmischer Sprache kundgemachten Befehl dem Ersteren, als einem ungehorsamen Sohn der Kirche, jede weitere Ausübung des Prediger-Amtes, jedoch vergeblich, untersagte. (Palacky, Geschichte von Böhmen III. Bd. 1. Abth. 226 f.)

Wenzel begnügte sich nicht hiemit. Es war der Zeitpunkt gekommen, wo durch einen entschiedenen Schritt plötzlich eine Wendung zu Gunsten der böhmischen Nation herbeigeführt werden konnte. Die böhmische Partei, an ihrer Spitze Hus, hatte ihn erkannt, aber auch nicht minder, daß Wenzel der böhmischen Nation geneigt sein müsse, weil sie allein seiner Aufforderung

*) Ihrer Lehre vom Papstthum zufolge konnten sie dies, wie wir sehen werden, freilich leicht thun. Sie hätten in dieser Beziehung stets auf die Wünsche Wenzels eingehen können, da für sie der Papst als solcher doch nicht existirte.

zur Neutralität in der Frage des Schisma nachgekommen war. Inzwischen hatte man im Schooße der Universität einen Streit über die vier Stimmen der Nationen angefangen: den drei fremden Nationen sollten die ihnen statutengemäß zugehörenden und eidlich beschworenen drei Stimmen bis auf eine entzogen und der böhmischen Nation zugelegt werden, um den Einfluß der „Deutschen" zu brechen und sie unter die Macht der Čechen zu stellen, indem von jetzt an bei jeder Frage die Aburtheilung der böhmischen Nation, da sie die Majorität der Stimmen zählte, allein entscheidend und maßgebend sein sollte. Eine stürmische Verhandlung fand statt, wobei der Terrorismus des Hus so stark hervortrat, daß die älteren Magister nicht mehr zu reden wagten. Ihre Bedenken wegen Eidbruches schlug er mit den Seinigen sofort mit der Erwiderung nieder, daß man ein Verräther an König und Reich sei, d. h. „lügenhaften Verläumdern," als welche er die Fremden (Deutschen) bezeichnete, ist keine Treue und kein Eid zu halten. König Wenzel, eben von Schlesien, wo er Streitigkeiten beigelegt hatte, nach Kuttenberg zurückgekehrt, erhielt von dem Streite der Universität Kunde und berief den Rector mit je zwei Abgeordneten einer jeden Nation zu dessen Schlichtung zu sich. Auch Hus hatte sich den Abgeordneten angeschlossen, um sein Werk zu vollenden. Anfangs schrack Wenzel selbst vor dem Ansinnen des Hus und seines Freundes Hieronymus zurück, fuhr sogar beide hart an, da sie ihm Verdrießlichkeit gemacht, indem sie Böhmen in den Verdacht der Ketzerei gebracht hätten. „Du und dein Gefährte Hieronymus macht mir immer Scandale. Und wenn diejenigen, in deren Bereich es gehört, nicht Sorge tragen, so werde ich euch Feuer bereiten lassen." Dagegen versprach er den Deutschen, sie in ihren Rechten an der Universität zu schützen. Allein Hus hatte einen Günstling Wenzel's, Nikolaus von Lobkovič, Obernotar des Bergwesens in Kuttenberg für seinen Plan gewonnen, der ja nur das Beste der böhmischen Nation betreffen sollte. Man brachte dem Könige die Unwahrheit bei, daß nach Aussage der französischen Gesandten auch an der Universität zu Paris, nach deren Muster die Prager eingerichtet sei, die einheimische Nation drei Stimmen, die übrigen zusammen nur eine haben; — eine Unwahrheit, weil alle Quellen über die Einrichtung der Pariser und anderer Universitäten das Gegentheil aussagen. Auf

dies hin entzog Wenzel sofort den drei ausländischen Nationen die drei Stimmen, übertrug sie auf die böhmische und jene drei sollten zusammen eine einzige haben. Dies, heißt es in Wenzel's Erlaß, nach Art der Pariser Universität. Es ist nun eine wahre Lächerlichkeit und der Beweis totaler Unfähigkeit für Geschichtsforschung, wenn man diese Stelle und die Berichte hussitischer Schriftsteller, welche immer nur Wenzel's Worte wiedergeben, anführt, um damit alle gegentheiligen Stellen, welche die Unwahrheit jener darthun, zu entkräften. Darstellungen der Universitätsverhältnisse zu Paris und in Italien, welche die hussitische Geschichte dabei gar nicht in's Auge fassen, wissen nichts von der in Böhmen erlogenen Einrichtung. Auch war das Verhältniß in Böhmen nicht erst später eingeschlichene Observanz, da die Universitätsstatuten es ausdrücklich als ursprüngliche Einrichtung bezeugen. Wenn es nicht so ist, wozu bedurfte es denn am 27. Sept. 1409 des Beschlusses der čechisirten Universität: Was sich in den Universitätsstatuten vorfinde und der Entscheidung des Königs vom 18. Januar widerspreche, solle vernichtet, alles mit der kgl. Entscheidung in Einklang gebracht werden!? Dies allein genügt, um den treulosen Eidbruch Hussens und der böhmischen Nation unumstößlich zu constatiren, und brauchen wir auf andere, gleichfalls böhmische Berichte, oder auf eidliche Aussagen vor dem Concil zu Constanz gar nicht weiter Rücksicht zu nehmen, um diesen Eidbruch und den Betrug, welchen man mit Wenzel trieb, noch mehr zu erhärten. Was kann übrigens ein königliches Instrument beweisen, welches zugleich eine andere empörende Unwahrheit enthält und schreiende Ungerechtigkeit gegen die Deutschen verfügt? Oder ist es wahr, wenn es dort heißt: „die deutsche Nation sei des Rechtes der Einwohnerschaft in Böhmen vollständig untheilhaftig?“ Was sollen wir überhaupt für einen Werth auf Instrumente legen, bei deren Verfassung die Hussiten einen Einfluß hatten, nachdem sie bereits zur Einschmuggelung des Wicleffismus eine Urkundenfälschung vorzunehmen sich nicht gescheut hatten? Es ist überhaupt bezeichnend für die von gewisser Seite stets in Anspruch genommene Unparteilichkeit, daß Deutsche immer noch z. B. den selbst von Palacky als übertrieben bezeichneten Schilderungen eines Hieronymus von Prag mehr glauben,

als den lautersten Berichten, die doch gar nicht irgendwie mit der Sache in Berührung stehen!

Man kann vermuthen, wie überraschend für die drei Nationen, welchen Wenzel die Verheißung seines königlichen Schutzes gegeben hatte, das schon erwähnte Decret war. Sie waren plötzlich dem Terrorismus der böhmischen Nation völlig preisgegeben, hofften aber noch durch eine Auseinandersetzung der Verhältnisse beim König und seinen Räthen Gehör für ihr gutes Recht; sie verstanden sich sogar zu der Nachgiebigkeit, die böhmische Nation solle von den drei übrigen als eine ganz für sich bestehende Corporation getrennt werden. Umsonst! die Ungerechtigkeit, aus Lügen und Meineid geboren, sollte siegen. Deßhalb führten denn auch die Deutschen ihre durch einen Eid bekräftigte Drohung aus, Prag zu verlassen. Ueber 20,000 Studenten und Magister (nach anderer Annahme 5000) verließen das Land der Verfolgung und ein Theil von ihnen gründete zu Leipzig eine neue Universität.

Sie hatten noch zur rechten Zeit die Gefahr für das deutsche Wesen in Böhmen erkannt. Nicht umsonst stand in jenem königlichen Decrete, daß die deutsche Nation des Rechtes der Einwohnerschaft in Böhmen gänzlich untheilhaftig sei. Gar bald wurden die Deutschen durch ein königliches Decret auch aus den Magistraten der Städte fast gänzlich verdrängt, denen sie doch Dasein und Blüthe gegeben! Eine noch 1409 erschienene Vertheidigungsschrift Hussens zeigte, wohin man steuere. Das Volk des heiligen Böhmens ist das auserwählte Volk Israel, das über die Fremden herrschen und ohne Störung von den Deutschen bleiben müsse. Kaiser Karl IV. wollte das Brod den Söhnen, nicht den Hunden geben; auch hier gelte der Spruch des heiligen Paulus an die Galater: „So lange der rechtmäßige Erbe klein sei, werde er von dem Knechte nicht unterschieden; wenn er groß geworden, sei er der Herr." Wenn im Anfange der Universität die Böhmen klein in Wissenschaft gewesen, so sei jetzt die Fülle der Zeiten gekommen, in welcher sich die böhmischen Magister in allen Wissenschaften und in jeder Facultät vermehrt und erhoben hätten. Die bisherigen Vormünder sollen daher jetzt dem rechtmäßigen Erben weichen und dieser herrschen in alle Ewigkeit. „Kinder," rief Hus in der Predigt den čechischen Handwerkern zu, „gelobt sei der Allmächtige, daß wir die Deutschen

ausgeschlossen haben, daß wir erlangt haben, wofür wir unsere Kräfte eingesetzt, und daß der Sieg unser ist, und lasset uns insbesondere Dank aussprechen dem Herrn Niklas von Lobkovič, daß dieser die Erhörung unserer Bitten beim Könige erwirkt hat." Die Aufstachelung gegen die in Böhmen ansäßigen Deutschen hörte nimmer auf, und nach der Aussage des Hieronymus von Prag selbst wurden an einem Tage viele Deutsche von den Böhmen erschlagen. Ueberhaupt folgte nun zunächst eine Bedrückung der Deutschen Hunde in Prag und Böhmen, die so beispiellos ist, daß sie sogar die der katholischen Irländer durch die protestantischen Engländer übertrifft, bis endlich 11 Jahre nach der Vertreibung der deutschen Professoren und Studenten auch die deutschen Bürger aus Prag vertrieben wurden.

So sank im Jahre 1409 plötzlich die Universität Prag von ihrer bisherigen Größe zu einer Landes-Universität herab; aber auch die Geldquelle versiegte, welche durch die außerordentliche Anzahl deutscher Studenten der Stadt zugeflossen war. „Aber die unmittelbarste und größte Bedeutung," sagt Palacky, „erhielt das Ereigniß für die fernere Entwickelung der kirchenreformatorischen Ideen in Böhmen. Mit der Entfernung der deutschen Professoren und Studenten aus Prag war der Hauptdamm gebrochen, der ihren Strom bis dahin aufgehalten hatte; nun war ihr Sieg entschieden; sie überflutheten fortan Land und Volk fast ohne Widerstand."

Indem wir die reformatorische Lehre des Hus einer folgenden Abtheilung vorbehalten, glauben wir das in der Einleitung Gesagte durch das Bisherige hinreichend begründet zu haben und an alle Deutsche die Forderung stellen zu dürfen, daß wir mit Entrüstung den Hus-Cult, wie er in Deutschland theils aus Unkenntniß, theils aus Partei-Interesse getrieben wird, von uns weisen. Es scheint, als ob man auch protestantischerseits sich diesen Resultaten katholischer Geschichtswissenschaft nicht ganz verschließe; wenigstens enthält das Darmstädter theologische Literaturblatt 1864 Nr. 13 das wiederholte nicht zu verachtende Geständniß: wenn diese Auffassung des Hus wahr ist, so müssen wir eine bedeutende Revision unserer Geschichtschreibung vornehmen.

Druck der Dr. M. Huttler'schen Buchdruckerei in Augsburg.